

# Lesen in Zeiten der Überforderung

Glaubt man manchen Experten, könnte die Verdrängung des gedruckten Buchs zur Analphabetisierung unserer Kultur beitragen. Erste Anzeichen.

**V**or 5000 Jahren entwickelte der Mensch die Schrift, doch nur 200 der etwa 6000 weltweit erfassten Sprachen haben seitdem den Schritt zur Schriftkultur getan.

Wie buchwissenschaftliche Standardwerke dokumentieren, hat diese Kulturtechnik bei uns erst durch die Leserevolution im 19. Jahrhundert – forciert durch den Staat – massenhaft Verbreitung gefunden. Nun vollzieht sich die digitale Revolution, deren junge Protagonisten eher auf gedruckte Bücher als auf den Internet-Anschluss verzichten würden: Rund 70 Prozent der unter 19-Jährigen ist es egal, ob sie einen Text auf dem Bildschirm oder auf Papier lesen. Das belegt bereits die umfangreiche Studie »Lesen in Deutschland 2008« der Stiftung Lesen.

»Wie wir die Medien nutzen, hängt maßgeblich von unserer Sozialisation ab«, erklärt der Zürcher Medienforscher Professor Heinz Bonfadelli. Will heißen: Die Digital Natives kommen eben doch nicht als solche zur Welt, sondern werden erst dazu gemacht, auch

vom familiären Umfeld. In der Studie gibt nur noch die Hälfte der Jugendlichen an, in ihrer Kindheit häufig Bücher geschenkt bekommen zu haben. 1992 waren es noch über 70 Prozent.

**In Lehre und Forschung** kann das E-Book seine Stärken besonders ausspielen: Aktualität, leichte Verfügbarkeit, Volltextsuche, die Möglichkeit, eine ganze Bibliothek bei sich zu führen. Dennoch: 90 Prozent der Leser wollen einer Börsenvereinstudie zufolge nicht vollständig auf das gedruckte Buch verzichten (»Umbruch auf dem Buchmarkt? Das E-Book in Deutschland«).

Das gilt gerade auch für die Akademiker, die mit Abstand am häufigsten mit E-Books in Berührung kommen: 49 Prozent der amerikanischen Studenten an zehn Universitäten ziehen das gedruckte Buch generell der digitalen Ausgabe vor, 17 Prozent geben an, »situativ« zu entscheiden (aus der Studie »US Libraries e-Book Survey 2011«).

Auch für deutsche Studenten scheint das E-Book eher Pflichtlektüre zu sein, wie eine Studie von Susanne Kraus an der Universität Erlangen (2011) belegt: 96 Prozent der Befragten nutzen E-Books für die Fachlektüre, bei Printbüchern sind es nur 73 Prozent. Allerdings gab auch rund die Hälfte der Studenten zu Protokoll, dass studienrelevante Texte ausschließlich in digitaler



Form vorlägen. Trotzdem konnten sich nur zehn Prozent der Befragten den Kauf eines E-Readers vorstellen – der Großteil reagierte ablehnend. Die Gründe dafür sind zahlreich: Das Lesen am Bildschirm dauert nicht nur länger als das Lesen auf Papier, es strengt bisher auch mehr an. Schuld daran ist die Hintergrundbeleuchtung der LC und LED-Displays, beziehungsweise die schlechte Auflösung der E-Reader.

»In einem physischen Buch kann man sich schneller eine Übersicht verschaffen, die Seitenzahl nimmt beim Blättern zu oder ab – beim digitalen Text verliert man schnell die Orientierung«, erläutert Professor Horst Müller, Neurolinguist



© privat

»Digitale Medien sind wie Rezeptionsbomben«

Professor Horst Müller, Neurolinguist

an der Universität Bielefeld. Das physische Buch ist ein sekundäres Medium: Es ist langlebig, anspruchslos und bedarf keiner weiteren Hilfsgeräte – sein Inhalt ist fixiert. Ein E-Book hingegen existiert bloß virtuell – das Kommentieren wird von den Benutzern oft als umständlich empfunden, der Leser kann es in der Regel weder verleihen noch verkaufen und nicht ins Bücherregal stellen.

Gerade die physische Präsenz sei aber, so Bonfadelli, nicht nur »eine

Selbstvergewisserung der Lektüre«, sondern trage zur Identitätsbildung bei. Der Leser muss außerdem nicht fürchten, dass die eigene Bibliothek aus technischen Gründen über Nacht verschwindet, Anmerkungen verloren gehen oder gekaufte Bücher nicht mehr lesbar sind – wie es beim Wechsel des E-Readers passieren kann. Auch kann der Akku nicht versagen.

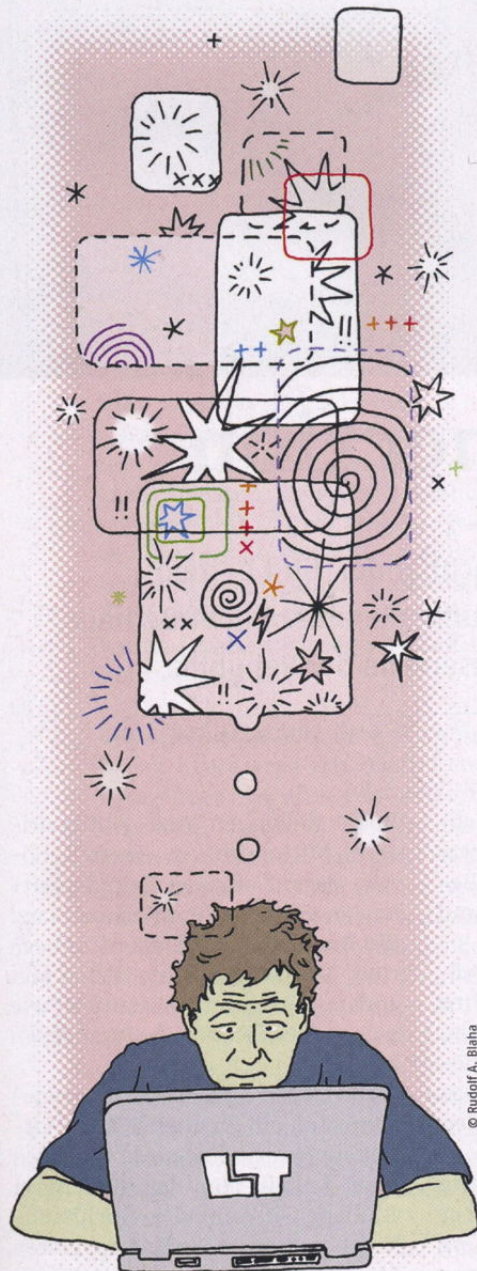
**Die physische Präsenz** ist ein womöglich unterschätzter Mehrwert. Das schlägt sich auch in der Zahlungsbereitschaft der Käufer nieder, wie Kraus' Studie belegt: E-Book-Leser sind allenfalls bereit, für den digitalen Lesestoff die Hälfte des Preises der billigsten gedruckten Textausgabe zu zahlen. So erklärt sich nicht nur die restriktive Preispolitik Amazons (im englischsprachigen Kindle-Store müssen E-Books für 9,99 Dollar oder weniger angeboten werden. Ausgenommen sind Fachbücher). Der Durchschnittspreis unter den 100 meistgekauften Amazon-E-Books liegt gerade einmal bei 6,36 Dollar (etwa 4,42 Euro), im deutschen Kindle-Store bei 3,82 Euro.

Dass der Kunde beides haben will, die gedruckte wie die digitale Version, könnte ein Wunschtraum bleiben. Laut Börsenvereinsstudie sind allenfalls sieben Prozent der Käufer für einen Kauf sowohl des E- als auch des P-Books zu haben. Die Digitalisierung dürfte also auch Folgen für die Umsatzentwicklung auf dem Buchmarkt haben, die noch nicht genau absehbar sind.

Die Folgen des digitalen Lesens zeichnen sich da deutlich klarer ab: Durch Kernspinaufnahmen lässt sich belegen, dass erfahrene Internet-User beim digitalen Lesen eine Vielzahl zusätzlicher Hirnaktivitäten zeigen. Dieser Effekt ist nur scheinbar positiv, wie Horst Müller erläutert – denn diese »finden in Bereichen statt, die mit Sprache und Textverständnis nichts zu tun haben. Der User muss ständig Entscheidungen treffen.« Etwa ob er einem Link folgt, Pop-up-Fenster nutzt, nebenbei seine Mails checkt.

»Das digitale Lesen führt zu einer Art Betäubung – es ist eine multimodale Rezeptionsbombe für unser Gehirn«, so Müller. Resultat: »Durch die dauerhafte Überforderung nimmt die Konzentrationsfähigkeit immer weiter ab.« Gelesen wird in immer kürzeren Etappen, die Fähigkeit, einem längeren Text zu folgen, nimmt dramatisch ab.

Längst ist das Internet zu unserem externen Gehirn geworden – wir merken uns weniger, weil wir wissen, dass wir (fast alles) googeln können. Das kulturelle Gedächtnis wird zu einer Datenbank. Uns droht, was die Wissenschaft inzwischen schon als »digitale Demenz« bezeichnet. »In 2000 Jahren«, prophezeit Müller, »wird es für die meisten Menschen nicht mehr notwendig sein zu lesen.« Dann wird es eine Rückkehr des »antiken« Schriftgelehrten geben, glaubt Müller. Die ersten Anzeichen für diesen Wandel sind bereits heute auszumachen: »Wenn Sie sich die Bedienungsanleitung eines amerikanischen Druckers oder einer Kriegsmaschine ansehen, werden Sie feststellen, dass sie kaum mehr als ein Comic ist.«



**Zahlen zur Lesekultur**

**37 Prozent der Bundesbürger** gaben bereits 2008 in einer Studie der Stiftung Lesen an, ein Buch in kleinen Etappen zu lesen (1992: 29 Prozent). Häufiger als früher werden mehrere Bücher parallel gelesen.

**90 Prozent der 12- bis 19-Jährigen** surfen der JIM Studie von 2010 zufolge mehrfach in der Woche / täglich im Netz (2004: 49 Prozent). Die Nutzung anderer Medien ist tendenziell rückläufig.

**78 Prozent der deutschen Buchkäufer** möchten Bücher nicht am Bildschirm lesen (E-Book-Studie des Börsenvereins, 2011). 2009 waren es 83 Prozent.

**»Die allgemeine Zahlungsbereitschaft** für ein E-Book liegt bei 50 Prozent einer gedruckten Publikation« (Susanne Kraus: »E-Books auf mobilen Endgeräten«. Aus der Reihe Alles Buch. Studien der Erlanger Buchwissenschaft, 2011)